

tion, die in den Arbeiten Strixners und Pilotys, besonders in den Zeichnungsreproduktionen, historische Feinfühligkeit zeigte, die Goethes Anerkennung fand und in Gemäldereproduktionen vielfach noch heute die retouchierte Heliogravüre an Frische des Gesamteindrucks überstrahlt. Als Titelblatt des sehr seltenen Werkes „Stabat Mater“ von Jos. Hartmann Stuntz, das sich nicht in der Aufseesser-Sammlung befand, steht in Grossfolio Albrecht Altdorfers Kreuzigung-Nürnberg.

In Paris brachte erst dieses Jahrzehnt der Lithographie von seiten der Künstler lebhaftere Anerkennung. Neben den Arbeiten Denons, der mit einem Hauptblatt der Allegorie des Saturns vertreten ist, findet man Arbeiten von Gros, Prud'hon, ein schönes, frisches Blatt von Touchemoulin, andere von den beiden Vernet. Mit den Arbeiten Géricaults, dessen Pferdebilder sich in frühen Drucken vor der Schrift zeigen, erreicht die Lithographie in Frankreich ihre spezifisch graphische Note, sein großes malerisches Temperament erprobt und nutzt den Reichtum und die Freiheit der technischen Mittel voll zum ersten Male. Von ihm muß die Blütezeit der Lithographie in Frankreich an datiert werden, denn in schneller Vollendung stieg sie nach der technischen wie nach der künstlerischen Seite hin zur Herrschaft über die graphischen Künste in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von ihm ging Delacroix aus, von dem frühe Zustandsdrucke vorhanden sind. Das zarte, duftige Grau, in dem J. B. Isabe y Menschen und Dinge enthüllte und im Bildnis feinste Oberflächenkunst übte, jenes weiche Grau, das in Boningtons berühmten Blatt des großen Uhrturms aus dem Jahre 1824 im prachtvollen Abdruck sich in der Sammlung findet, geht bald in die raffinierteste Inszenierung von Schwarz-Weiß über, mit der Eugène

Isabe y seine Marinen beleuchtet, von denen die Schiffsausbesserung im wirkungsvollen Druck vorhanden ist.

Die großen Klassiker der französischen Lithographie sind reich vertreten. Aus dem Werke Daumiers interessieren Probedrucke und frühe Zustände vor der Verwendung im Charivari, Abdrücke auf China und besonders zart kolorierte Blätter zum Robert Macaire, ebenso wie das große Hauptblatt „Le ventre législatif“. Bei Cavarani fällt neben den Probedrucken das wenig bekannte Bildnis eines Herrn im Sessel auf. Von Doré ist der Probedruck vor der Schrift des seltenen Blattes „La guerre“ und ein Maskenball zu sehen. Von den Napoleon-Zeichnern interessiert ein großes Blatt ausreitende Kavallerie von Bellangé, das Beraldi nicht kennt, und es sind zu bemerken die fast biedermeierliche Soldateska Charlets und die legendarische Glorifikation durch Raffet, von dem das Hauptblatt „La Revue nocturne“ und Napoleon bei Waterloo in ersten Zuständen auffallen. Von der technischen Seite her, Radierungen auf Stein, verdienen die Arbeiten Bresdins, genannt Chien-Chailloux, Beachtung.

Die deutsche Lithographie aus dieser Blütezeit ist in der Sammlung vertreten durch Arbeiten von Franz Krüger, dem Historiographen des vormärzlichen Berlins, durch Karl Blechen und durch Theodor Hosemann, dem Chodowiecki des 19. Jahrhunderts, dem sich Ludwig Löffler und Adolf Schröter anschließen.

Interessante Blätter aus Italien — darunter eine Inkunabel von Giuseppe Longhi —, aus Portugal, Schweiz, Polen — Inkunabeln von Orłowsky — und Schweden — Inkunabeln von C. Müller — beschließen diese einzigartige Sammlung, deren Reichtum und Qualität dem Kunstmarkt so bald nicht wieder geboten werden dürfte.

Der echte Géricault.

Im Hotel Drouot in Paris fand dieser Tage die Versteigerung der bei Kriegsausbruch unter Sequester gestellten Sammlung des Malers Richard Götz statt. Die Sammlung bestand aus älteren und neueren Bildern, hauptsächlich von Malern der französischen Schule, und eine sehr bekannte französische Kunsthandlung hatte es übernommen, die Bilder — wie es bei den Pariser Versteigerungen Sitte ist — zu begutachten und jedem einzelnen, ehe man mit dem Ausruf begann, einen Schätzwert mitzugeben. Dabei kam manches Bild der Sammlung schlecht weg. Namentlich eine Reihe von Bildern Théodore Géricaults wurde durch die unverbindliche Bezeichnung „nach Géricault“ entwertet.

Um so größer war die Ueberraschung, die ein im Katalog bescheiden der „modernen Schule“ zugeschriebenes Bildnis eines älteren bärtigen Mannes mit einer Mütze auf dem Kopfe, brachte. Der Experte gab seine Schätzung ab: sie lautete auf 300 Franken. Uninteressiert wie bei den vorangegangenen Nummern hörte man die Steigerungen von 5 von 10 Franken einander folgen, bis etwa 400 Franken erreicht waren. Da fanden sich mit einem Male zwei Interessenten, die einander energisch überboten, erst mit Hunderten, dann mit Tausenden, und ehe man eigentlich wußte, wie es geschehen war, hatte das Bild einen Preis von 31.000 Franken (mit 17½ Prozent Zuschlag) erreicht. Zu diesem Preis erwarb es ein Pariser Händler, wie man sehr rasch erfuhr, für einen bekannten französischen Sammler, den Herzog von Treviso; der Gegenbieter war ein Maler, von dem man wußte, daß er

Herrn Götz selbst, der verschiedenes für sich zurückkaufen wollte, vertrat.

Was war geschehen? Nur ganz wenige Eingeweihte wußten es: Dieses Bild war ein echter Géricault! Es ist eines der acht oder zehn Bilder von Irren, die Géricault gemalt hat — ein andres, sehr bekanntes Stück aus dieser Serie besitzt Dr. Hermann Eisler in Wien — und Götz hatte es schon vor vielen Jahren mit 10.000 Franken bezahlt. Niemand von den zahlreichen Auktionsbesuchern erkannte es, nur der Herzog von Treviso wußte, daß das Bild der berühmten Serie Géricaults „Les Fous“ angehört. Wie war es aber geschehen, daß die Auktionsleitung ahnungslos daran vorbeigegangen war? Man erzählt darüber etwas, was nicht sehr respekteinflößend klingt. Danach hatte dieses Bild ursprünglich einen Rahmen mit dem Namenstäfelchen des Meisters, aus diesem Rahmen aber war es während eines Transports gefallen, und da der Besitzer der Sammlung — offenbar als Deutscher — zu ihrer Katalogisierung nicht hinzugezogen wurde, blieb also die richtige Bestimmung in diesem Falle ein Geheimnis, das zu einer so seltsamen Ueberraschung, wie der geschilderten, führen konnte. Das lange Gesicht, das der an seinem amtlichen Tischchen sitzende Experte dazu machte, kann man sich lebhaft vorstellen.

Besser als Géricault kam übrigens der früh verstorbene Begründer des Pointilismus, Seurat, bei dieser Auktion weg. Sein Hauptwerk, „Le Chahut“, wurde für 32.000 Franken an die bekannte Sammlerin Frau Köller im Haag verkauft.